



Im 19. Jahrhundert drangen russische Truppen von Westsibirien aus schrittweise bis an die Grenzen Afghanistans, Persiens und Chinas vor. 1867 entstanden die Generalgouvernements »Turkestan« und »Steppe«, und die dort lebenden Muslime wurden Untertanen des Zaren. Nominell unabhängig blieben bis zum Ersten Weltkrieg lediglich das Emirats von Buchara und das Khanat von Chiwa – im Bild ein Blick über die gleichnamige Stadt –, die aber beide auf den Status russischer Protektorate herabsanken.

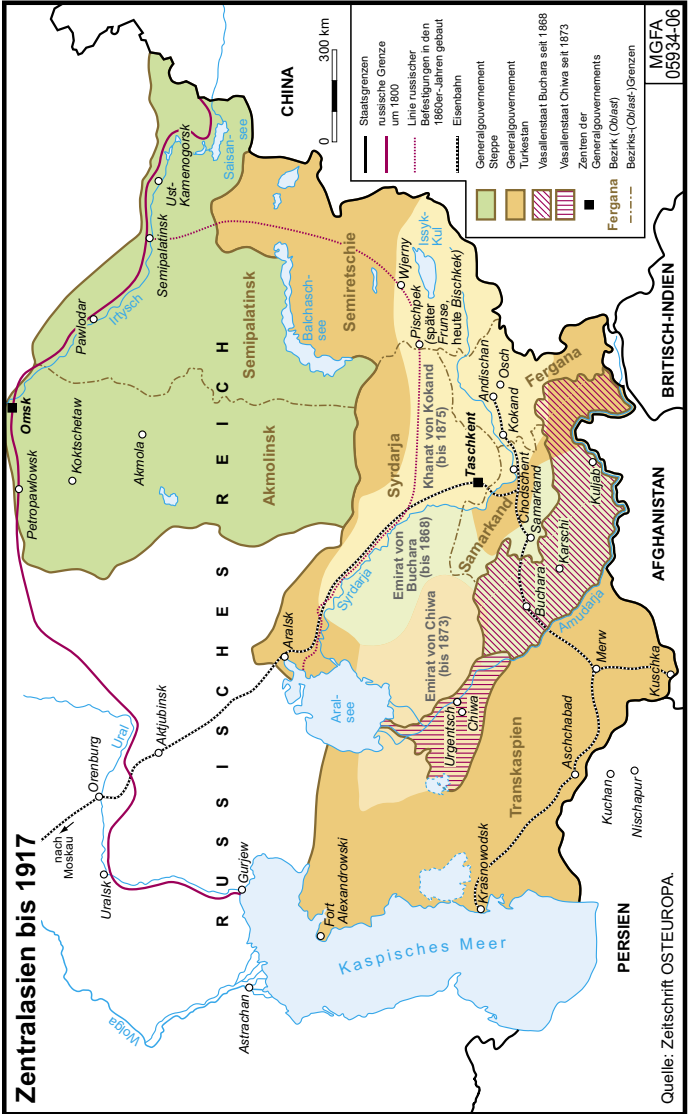
Turkestan und Steppe profitierten einerseits von der Verbesserung der Infrastruktur, mit der die zaristische Regierung im großen Stil vor allem den Baumwollanbau förderte. Einheimische Eliten fanden ihren Platz im russischen Staat. So erhielten kasachische Adelige hohe militärische Ränge und entsprechende Bezüge, ihre Söhne durchliefen dann schon oft die Ausbildung in den Kadenschmieden der Kadettenkorps. Abkömmlinge alter usbekischer Adelsfamilien dienten in der russischen Armee, und selbst im konservativen Buchara fanden sich prominente Anhänger einer Modernisierung unter Anleitung Russlands. Andererseits rief der Zustrom von Kosaken und russischen Bauern, die nach Abschaffung der Leibeigenschaft durch Alexander II. im Jahre 1861 als Kolonisten nach Zentralasien kamen, erhebliche Konflikte hervor. Viele Bewohner Zentralasiens empfanden die neuen Verhältnisse als Entrechtung und Fremdherrschaft, zumindest aber leitete die russische Herrschaft einen tief greifenden sozialen und wirtschaftlichen Wandel ein.

Zentralasien im Zarenreich

Bis ins 18. Jahrhundert gab es zwischen der ostslawischen Geschichte und jener Zentralasiens lediglich indirekte Anknüpfungspunkte. Expeditionen, die Peter I. (der Große) in die Kasachensteppe und in das Khanat von Chiwa entsandte, brachten von dort – sofern ihre Teilnehmer nicht von den kriegerischen Stämmen massakriert wurden – Berichte über die märchenhaften Reichtümer der alten Handelszentren an der Seidenstraße mit. Bis ins frühe 19. Jahrhundert beschränkten sich russische Kontakte in die Region auf den Austausch von Waren. Tatarische Fernhandelskaufleute exportierten diese in die russischen Zentren und weiter nach Europa. Russische militärische Vorstöße nach Chiwa blieben hingegen 1717 und 1839 in den undurchdringlichen Wüsten stecken.

Die Grenze Russlands folgte um 1800 von Orenburg aus zunächst dem Fluss Ural stromaufwärts, um dann östlich über Petropawlowsk und Omsk sowie am Irtysch entlang über Semipalatinsk die chinesische Grenze zu erreichen. Um andauernde Überfälle kasachischer Stämme auf russisches Territorium einzudämmen, entstand die so genannte Orenburger Linie bestehend aus Grenzforts. Bis zur Jahrhundertmitte wurde diese durch zahlreiche weitere Stützpunkte und befestigte Linien bis auf Höhe des Syrdarja und von Werny aus nach Norden bis Semipalatinsk ausgebaut. Die Forts umgaben oft nur eine Karawanserei sowie eine Anzahl kleiner Hütten, bewohnt von Kosaken oder Bauern sowie tatarischen oder usbekischen Händlern.

Die Ausweitung des russischen Einflusses ermöglichten militärische Eroberungen, verbunden mit vorteilhaften Bündnisverträgen und Allianzen. Schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts hatten kasachische Khane und Stammesführer einen Treueeid gegenüber dem Zaren abgelegt, um ihre Gebiete gegen westmongolische Völker zu schützen. Bestandteil des Russischen Reiches wurden zunächst die Gebiete der Mittleren und der Kleinen Horde in der Kasachensteppe. Dort setzte der Zar ein einheitliches Verwaltungssystem durch, das vorhandene Ämter und Gefolgschaften nach russischem Modell umformte und versuchte, ein Machtgleichgewicht zwischen dem russischen Staat, den Khanen sowie



örtlichen Stammesführern zu schaffen. Die so genannte Omsker Prikas-Verwaltung (*prikas*, russ. Befehl) auf dem Gebiet der 1822 aufgelösten Mittleren Horde schuf eine administrative Gliederung mit den Ebenen Kreis (*okrug*), Gebiet (*wolost*) und Dorf (*aul*). Weiter im Westen teilte die Verwaltung seit 1824 das Territorium der Kleinen Horde in drei Teile und machte die dort herrschenden Khane faktisch zu russischen Beamten. Russische Truppen griffen weiter nach Süden und Osten aus. 1865 eroberten sie Taschkent, drei Jahre später fiel Samarkand, und 1875 hörte das Khanat von Kokand auf zu bestehen. Ein Jahr danach unterlagen die Turkmenen der Armee des Zaren. Ein russisches Expeditionskorps besetzte 1884 die Oase Merw und schob damit den russischen Herrschaftsbereich bis zum Amudarja an die afghanische Grenze vor.

Die russischen Generalgouvernements

1867 richtete Alexander II. die beiden Generalgouvernements Steppe und Turkestan ein. Die oberste zivile und militärische Befehlsgewalt vereinte dort jeweils ein Generalgouverneur in sich, der ranghoher Militär und direkt dem Zaren verantwortlich war. Turkestan umfasste zunächst die Gebiete (*oblasti*) Syrdarja und Semiretschie (russ. Siebenstromland, später zeitweise dem Generalgouvernement Steppe zugeschlagen). Anschließend kamen Sarafschan (in der Folge umbenannt in *oblast* Samarkand), Fergana und schließlich im Jahre 1898 Transkaspien hinzu. Eine *oblast* führte jeweils ein Gouverneur, die Verwaltungseinheit zerfiel wiederum in Kreise (*ujesdy*), Bezirke und Dörfer. In den islamischen sesshaften Gebieten blieb die Nachbarschaftsgemeinde (*mahallah*) die kleinste administrative Einheit, geleitet von einem *aksakal* (usb. »Weißbart«) genannten Vorsteher.

Der russische Einfluss veränderte rasch das Gesicht Zentralasiens. Hatten die dortigen Städte sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts von den Dörfern mit ihren kleinen Wohnhäusern aus Lehmziegeln vor allem durch die Größe und das Vorhandensein einer Zitadelle und eines orientalischen Basars unterschieden, nahmen sie durch den Anschluss an russische Warenströme und europäische Kultur eine rasante Entwicklung. Aus Gründen der Sicherheit und zur Vorsorge gegen Krankheiten entstanden rus-

sische Wohngebiete oft außerhalb der althergebrachten Bebauung. Taschkent, bewohnt von etwa 80 000 Menschen, wurde Verwaltungszentrum Turkestans und Sitz des Generalgouverneurs.

Die Khanate Buchara und Chiwa

Buchara und Chiwa waren im 19. Jahrhundert vormoderne, autokratisch regierte, muslimische Staaten, bewohnt von unterschiedlichen Ethnien. Sunnitische Usbeken stellten jeweils die Bevölkerungsmehrheit. Im geografisch stark zergliederten Buchara lebten um die Jahrhundertwende bis zu drei Millionen Menschen – davon etwa 100 000 in der Hauptstadt Buchara. Chiwa bestand aus einer einzigen Oase und den umliegenden Wüstengebieten, bewohnt von insgesamt maximal 800 000 Menschen. Bis zum Ende des Zarenreiches behielten Chiwa und Buchara als nominell unabhängige Staaten eine Sonderstellung in Zentralasien. Dennoch gerieten auch sie in eine nahezu vollständige Abhängigkeit von Russland. Musaffar ad-Din, der Emir



Die Eroberung Samarkands von Wassilij W. Wereschtschagin, 1871.

von Buchara, musste 1868 mit dem russischen Zaren einen Handelsvertrag schließen und leitete damit den Verlust der Selbstständigkeit ein. Der Generalgouverneur von Turkestan, General Konstantin Petrowitsch von Kaufman, diktierte dem Emir seine Bedingungen. Buchara sank zum russischen Protektorat herab. Der Emir wurde zu einer Marionette seiner russischen Berater. 1873 schrieb ein Freundschaftsvertrag die Abhängigkeit Bucharas von Russland endgültig fest. Im gleichen Jahr traf sein Schicksal auch das Khanat Chiwa, das russische Truppen zuvor eingenommen hatten. Khan Mohammed Rahim II. erklärte sich zum »untertänigen Diener« des Zaren und musste Gebietsabtretungen an Russland sowie an Buchara zustimmen. Ein Friedensvertrag bürdete Chiwa alle Kosten für die russische Militäroperation auf. Der Preis für die Bestätigung einheimischer Herrscher und für die Erklärung Russlands, sich nicht in die inneren Angelegenheiten Chiwas und Bucharas einmischen zu wollen, bestand vor allem in deren Öffnung für die russische Wirtschaft und für die »Modernisierung« durch das Zarenreich.

Damit zog die Stadt nicht nur russische Soldaten, Beamte, Händler und Glücksritter an, sondern wurde auch zu einem Magnet für zahlreiche Einheimische aus der Region.

Im November 1867 traf der erste Generalgouverneur Konstantin von Kaufman in Taschkent ein. Bald schwärmten Reisende vom europäischen Gesicht der Stadt und von der Ordnung und Sauberkeit der russischen Siedlung, die sechs Jahre nach dem Dienstantritt Kaufmans 600 Häuser mit 3000 russischen Einwohnern und zusätzlich eine Garnison von 6000 Soldaten umfasste. Am Ende der 14-jährigen Amtszeit von Kaufmans war die Einwohnerzahl des russischen Taschkent auf 12 000 gestiegen, acht Jahre später belief sie sich schon auf 20 000, während 100 000 Menschen den nicht-russischen Teil bewohnten. 1910 lebten 235 000 Menschen in Taschkent, 47 500 von ihnen Russen.

Den Alltag der Stadt bestimmten das Militär, die staatliche Verwaltung und die hier ansässigen Kaufleute, während produzierendes Gewerbe fast vollständig fehlte. In Taschkent entstanden russische Theater. Die Zeitung »Turkestanские Ведомости« (Turkestanische Nachrichten) erschien in russischer Sprache, die »Turkestanская Тусемная Газета« (Turkestanische Einheimische Zeitung) auf Usbekisch mit russischer Übersetzung – für viele Jahre eine der wenigen Zeitungen in einer Sprache der Muslime des Russischen Reiches. Soziale Aktivitäten und Veranstaltungen bildeten den Mittelpunkt des sozialen Lebens, private Theater- und Konzertaufführungen boten vor allem in den Wintermonaten attraktive Unterhaltung. Kaufman selbst initiierte die Gründung einer Bibliothek, die sämtliches Schriftgut über die Region sammeln sollte. Ein Museum sowie ein astronomisches Observatorium und eine meteorologische Station erfreuten sich ebenfalls seiner persönlichen Förderung.

Trotz kultureller Vielfalt empfanden viele Einwohner das Leben in Taschkent als eine Art Exil. Gesellschaftliche Verpflichtungen und das aufwändige Leben in der Stadt fraßen rasch die Saläre von Beamten und Soldaten auf. Unter Russen weit verbreitet war exzessiver Alkoholkonsum, ganz besonders in der Armee. Verluste im Glücksspiel förderten die ohnehin grassierende Bestechlichkeit unter den Staatsdienern.

Viele Besucher beschrieben eine Lebenswelt, in der sich bis zum Ersten Weltkrieg die Sphären der russischen Kolonisten und

der einheimischen Bevölkerung kaum berührten. Die Zahl der Russen, die sich für die einheimische Bevölkerung und ihre Kultur und Sprache interessierten, war insgesamt verhältnismäßig gering. Allerdings dienten gerade in den Reihen des russischen Militärs einige fähige Historiker, Ethnografen und Naturwissenschaftler, denen wir bedeutende zeitgenössische Studien über Zentralasien verdanken. Erst allmählich bildete sich eine russische Oberschicht aus, die in Zentralasien aufgewachsen war, und sich mit Turkestan als einem in vielen Bereichen erfolgreichen Teil des Imperiums identifizierte. Auch einheimische Kaufleute brachten es zunehmend zu Wohlstand und Ansehen.

Eine vergleichbare Entwicklung wie Taschkent durchliefen die übrigen Städte Turkestans. Russische Siedlungen entstanden entlang der neuen Eisenbahn. Etwa 11 500 Menschen bildeten 1908 die zweitgrößte russische Kolonie in Samarkand, das zu diesem Zeitpunkt insgesamt knapp 81 000 Einwohner zählte. In Nowyj Margelan, dem heutigen Fergana, waren 1911 von 11 000 Einwohnern 7000 Russen, während die größeren Städte Kokand, Namangan und Andischan in der gleichnamigen *oblast* bis zum Ersten Weltkrieg nur einen kleinen russischen Bevölkerungsanteil aufwiesen. Die große Masse der Menschen Zentralasiens lebte nach wie vor auf dem Land: 1903 zählte man in Turkestan lediglich acht Prozent zu den Städtern.

Die Textilindustrie Russlands wurde zum Hauptabnehmer des aufblühenden Baumwollanbaus in Zentralasien. Von Versuchsfarmen bei Taschkent aus gelang die Einführung amerikanischer Sorten, die sich für das zentralasiatische Klima als geeignet erwiesen. 1883 begann der Anbau auf einer Fläche von wenigen Desjatinen (russ. Maßeinheit, entspricht ca. 1,1 Hektar) und erreichte bereits 1888 einen Umfang von 68 000 und bis zum Ersten Weltkrieg von mehr als 400 000 Desjatinen. Die ersten Zentren des Baumwollanbaus bildeten Fergana, Samarkand, Buchara, Chiwa und Transkaspien. Hier produzierten überwiegend private Landwirtschaften, da sich Großbetriebe angesichts der aufwändigen Anbauverfahren als Fehlschläge erwiesen. 1911 exportierte Turkestan 13 181 000 Pud (russ. Maßeinheit, entspricht 16,38 kg) Baumwolle, und in der Region entstand auch eine verarbeitende Industrie.

Der Baumwollboom ging einher mit Bewässerungsprojekten sowie der Schaffung eines Bankenwesens und ließ ein weit ver-

zweites Vertriebs- und Transportsystem entstehen. Der russische Ingenieur General Michail Nikolajewitsch Annenkow trieb das russische Eisenbahnnetz bis zum Amudarja und bis Samarkand voran und verband dadurch Krasnowodsk und die Ostküste des Kaspischen Meeres mit dem Herz der russischen Erwerbungen in Turkestan. Zeitweise kamen auf den Baustellen der 1888 vollendeten und 1864 Kilometer langen Transkaspischen Eisenbahn bis zu 20 000 Arbeiter aus der Region zum Einsatz. Eine Verbindung von Orenburg nach Taschkent ging 1906 in Betrieb und machte Moskau auf einer Trasse über Samara direkt erreichbar.

Neusiedler und Kolonisierung

Bis 1914 strömten Hunderttausende russische Siedler nach Turkestan. Sie trafen dort auf unterschiedlich dicht besiedelte Landschaften mit sesshaften Bauern und Nomaden sowie auf verschiedene Rechtskulturen und Stammestraditionen. Unvermeidliche Konflikte zwischen der eingewohnten Bevölkerung und den Neuankömmlingen versuchten die Gouverneure auszugleichen und dabei die Ordnung im Sinne des Zaren aufrecht zu erhalten.

Um Zentralasien zu beherrschen, griffen die russischen Behörden mit den Kosaken erstens auf das häufig erprobte Mittel der militärischen Kolonisierung zurück. Regional in unterschiedlichem Umfang und mit einem Schwerpunkt in den heute zu Kasachstan gehörenden Steppengebieten in Richtung der chinesischen Grenze, erhielten Kosaken Land und Saatgut zugewiesen. Der Generalgouverneur konnte dadurch reguläre Truppen sparen, die für einen flächendeckenden Einsatz ohnehin viel zu schwach gewesen wären. Obwohl sich bis zum Ersten Weltkrieg nur einige Zehntausend Kosaken in *stanizy* genannten Siedlungen niederließen, nahmen die Einheimischen sie doch als eine schwerwiegende Bedrohung wahr: General von Kaufman stellte nüchtern fest, die Kosaken nähmen den sesshaften Bauern wertvolles Land weg und setzten sich über Gewohnheiten, Wirtschaftsweise und Wanderverhalten der Nomaden Zentralasiens hinweg, indem sie deren althergebrachte Routen unterbrachen.

Der zweite, von den russischen Behörden gewählte Weg der Kolonisierung bestand in der Ansiedlung von Bauern aus den

Der Eisenbahnbau als strategisches Machtmittel

Der Eisenbahnbau illustriert die strategische Dimension des russischen Ausgreifens in Zentralasien. 1898 erreichte die Trasse entlang des Flusses Murghab in Kuschka die afghanische Grenze und rückte über diesen Brückenkopf das afghanische Herat in greifbare Nähe. Zur gleichen Zeit versuchte Großbritannien von Britisch-Indien aus, das eigene Eisenbahnnetz über Quetta und Peschawar bis Afghanistan – seit dem Zweiten Anglo-Afghanischen Krieg und dem Vertrag von Gandamak 1879 halbautonomes britisches Protektorat – voranzutreiben.

Am Amudarja tat sich ein neuer Konflikt der beiden Großmächte um die Vormachtstellung in der Region auf. Kräftemessen und Säbel-

rasseln verloren erst 1907 durch die Konvention von St. Petersburg an Schärfe, welche die Rolle Afghanistans als Pufferstaat zwischen Großbritannien und Russland festschrieb. Der afghanische Emir Abdurachman (1880–1901) lehnte den von beiden Konfliktparteien mehrfach vorge-

schlagenen Bau einer Eisenbahn in seinem Land als Hilfsmittel für eine mögliche Invasion einer der beiden Seiten ab (»a knife pushed into my vitals«). Auch unter seinem Nachfolger Habibullah I. (1901–1919) blieben dem russischen Einfluss südlich seiner zentralasiatischen Gouvernements deutliche Grenzen gesetzt.



Eisenbahnbau zwischen Kaspischem Meer und Samarkand, englische Grafik, 1888.

picture-alliance/imagestate/Hi

europäischen Gebieten des Reiches. Diese konzentrierte sich vor allem auf die Steppe in Richtung der chinesischen Grenze. Neue Siedlungen wuchsen zunächst an der Straße von Orenburg nach Taschkent und von dort – quer durch die *oblast* Semiretschie nach Nordosten – entlang einer Linie über Werny nach Semipalatinsk aus dem Boden. In vielen Teilen Turkestans lebten jedoch weit mehr sesshafte Einheimische und Nomaden als etwa in den Weiten der nördlichen Kasachensteppe. Das Generalgouvernement war eben kein leeres Land, das Kolonisten »erschließen« und in das sie »vordringen« konnten, wie es mitunter spätere Chronisten der russischen Grenzländer (*Okrainy Rossii*) romantisierend beschrieben.

Die Frage, in welcher Weise die Besiedelung organisiert werden könne, und wie stark der Staat russische und kosakische Neusiedler zugunsten der Einheimischen bevorzugen dürfe, beschäftigte hochrangige Kommissionen in St. Petersburg und Moskau. In einem entsprechenden Gesetz kamen 1886 viele der radikalsten Vorschläge zur Russifizierung Zentralasiens nicht zur Anwendung, das Gesetz sah für die Nomaden sogar ausdrücklich die dauerhafte Nutzung ihres angestammten Landes vor. Aber viele russische Siedler schufen Tatsachen, indem sie fruchtbaren Boden widerrechtlich in Besitz nahmen. Mit einem weiteren Gesetz versuchte die Regierung 1889 den Zuzug in geordnete Bahnen zu lenken, doch stieg der Zustrom landhungriger Bauern weiter an und brachte die Behörden an den Rand ihrer finanziellen und organisatorischen Möglichkeiten. Siedler lebten zunächst oft in Armut, da staatliche Unterstützung für den Neuanfang fehlte.

Erst nach der Jahrhundertwende gelang dem Staat die Festigung und Straffung der Verwaltungsstrukturen und eine bessere Koordinierung der Siedlerströme. Die 1896 eingerichtete Umsiedlungsverwaltung (*Pereselentscheskoe uprawlenije*) stieg zu einer mächtigen Instanz auf. Allein im Jahre 1907 zogen 577 000 Menschen über den Ural ins asiatische Russland. 1911 waren von 3 834 000 Einwohnern des überwiegend ländlich strukturierten Gouvernements Steppe – allerdings bei erheblichen regionalen Unterschieden in der Bevölkerungsverteilung – bereits 40 Prozent Siedler aus dem europäischen Russland. In Turkestan stammten zu diesem Zeitpunkt lediglich sechs Prozent von insgesamt 6 493 000 Einwohnern aus dem »alten« Russland, davon waren knapp die Hälfte in den Städten ansässig. Außer in der oblast Semiretschie (17 Prozent) blieben die Russen hier bis zum Ersten Weltkrieg eine kleine, aber tonangebende Minderheit.

Zentralasiatisches Land wurde zusehends knapper. Die Novellierung des Gesetzes von 1886 schaffte 1910 faktisch die Schutzbestimmungen für Grund und Boden eingesessener Bauern ab. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg arbeitete die russische Regierung stattdessen Pläne für einen gigantischen Ausbau des Bewässerungssystems und der Baumwollproduktion, verbunden mit einem erheblichen Zugewinn an kultivierbarem Boden. Hier schien sich eine Möglichkeit abzuzeichnen, die bestehenden Probleme zu entschärfen. Der Krieg und der Zusammen-

bruch des Zarenreiches 1917 beendeten dann aber vorläufig alle entsprechenden Planungen, die einige Jahre später die Sowjets erneut in Angriff nehmen sollten.

Kampf der Religionen und Kulturen?

Das Russische Imperium stand im Rahmen seines Ausgreifens auf die Kasachensteppe und nach Turkestan – ebenso wie früher in Kasan, Astrachan, auf der Krim oder im Kaukasus – vor der Herausforderung, die dortige muslimische Bevölkerung in den russischen Staat einzubinden. Die hoch entwickelten Kulturen an der Peripherie des Reiches, ihre Verbindungen mit der übrigen islamischen Welt und schließlich die Wehrhaftigkeit traditioneller Kriegerkulturen wirkten einer einfachen Vereinnahmung entgegen. Bis zum Ersten Weltkrieg blieben die Muslime »Fremde« (*inorodzy*), die zwar Steuern zahlten, aber beispielsweise keinen Wehrdienst leisten mussten, und denen man lokale Verwaltung und Rechtsprechung selbst überließ, solange sie die Auflagen des russischen Staates erfüllten.

Diskussionen über die »richtige« Politik gegenüber den Muslimen waren einerseits von der Idee geprägt, diese vom Wert der russischen Kultur und Sprache zu überzeugen, ihre Loyalität zu gewinnen und auf diese Weise eine »Annäherung« (*sblischenije*) zu vollziehen. Andererseits gehörte die Steppe, so die unhinterfragte Generallinie staatlicher Siedlungspolitik, den russischen Bauern. Die Erschließung Zentralasiens war außerdem Teil einer kulturellen Mission Russlands von historischer Dimension, so wie sie das Zarenreich bei der Besiedelung Sibiriens bereits erfüllt hatte. Diese schloss auch eine Russifizierung und die Bekehrung von Nicht-Christen zum orthodoxen Christentum mit ein. Bis zum Ersten Weltkrieg bewegte sich in Turkestan die staatliche Politik gegenüber den Muslimen zwischen den genannten Polen.

Als ein Mittel der Annäherung und Herrschaftssicherung begann der Staat schon in den 1860er-Jahren – parallel zum Aufbau der Verwaltung – mit der Errichtung von Schulen, in denen einheimische Kinder außer in ihrer Landessprache vor allem in Russisch unterrichtet wurden. Unter einfachsten Rahmenbedingungen nahmen erstmals Grundschulen in entlegenen *auls* (Dörfern)

der Kasachensteppe den Lehrbetrieb auf. Manche Lehrer mussten den Nomadenklans auf deren Wanderungen folgen, um den Kindern wenigstens Grundkenntnisse der Schrift beizubringen.

Demgegenüber fanden die russischen Behörden in Turkestan bereits ein hoch entwickeltes Schulsystem vor. Am Ausgang des 19. Jahrhunderts bestanden hier 5900 der in der muslimischen Welt üblichen Koranschulen (*mektebs*), in denen jeweils zwei bis fünf Jahre lang religiöse arabische Texte in Wort und Schrift eingeübt wurden. Die religiöse Ausbildung fand an den 400 Medresen ihre Fortsetzung, unabhängigen und meist durch Stiftungen (*Waqf*) finanzierten Bildungseinrichtungen. Die religiösen Schulen wirkten als Hort traditioneller Lebensweise und standen der Idee einer »Russifizierung« und Modernisierung Turkestans entgegen.

General von Kaufman versuchte, die muslimische Bevölkerung des Generalgouvernements nicht gegen sich aufzubringen. Orthodoxer Mission in Turkestan legte er zunächst strenge Zügel an. Er behinderte die Tätigkeit der traditionellen Ausbildungseinrichtungen nicht, allerdings erhielten *mektebs* und Medresen keinerlei staatliche Unterstützung. Dem Ziel, orthodoxe Christen und Muslime gleichermaßen zu nützlichen Untertanen des Zaren zu erziehen, dienten neue Schulen und Lehrerseminare – seit den 1870er-Jahren zunächst in den russischen Siedlungen –, die auch nicht-russischen Kindern und Jugendlichen offen standen. Von einem flächendeckenden staatlichen Schulsystem blieb man freilich weit entfernt. Viele muslimische Eltern weigerten sich, ihre Kinder russischen Lehrern anzuvertrauen. Die Vorbehalte gegen eine weltliche, russisch dominierte Ausbildung konnten auch die Einführung spezieller Grundschulen für nicht-russische Kinder und die Abhaltung muslimischen Religionsunterrichts nicht ausräumen. Bestanden in ganz Turkestan 1896 insgesamt 28 Schulen für einheimische Kinder, so wuchs ihre Anzahl bis 1911 lediglich auf 89. Vielen Kindern, die dort im Unterricht Sätze zunächst in ihrer Muttersprache und dann auf Russisch mechanisch sprechen und schreiben mussten, blieb die russische Sprache selbst nach mehreren Jahren des Schulbesuchs fremd. Und wenige weiterführende Ausbildungseinrichtungen in den Städten vermochten es nicht, nicht-russischen Jugendlichen in größerem Umfang berufliche Chancen in der staatlichen Verwaltung oder in der Wirtschaft Turkestans zu eröffnen. Die Idee einer Bildungsrevolution, welche die neuen Untertanen aus ihren traditi-

onellen kulturellen Verhältnissen katapultieren und im russischen Sinne umerziehen sollte, scheiterte an unzulänglichen Konzepten, fehlenden Mitteln und am Beharrungsvermögen der traditionellen muslimischen Kulturen.

Das Ende der Zarenherrschaft

Widerstand gegen die Herrschaft des Zaren formierte sich auf mehreren Ebenen. Erstens griffen einzelne muslimische, traditionell-religiös motivierte Gruppen den russischen Staat an, um die Herrschaft der »Ungläubigen« zu beenden. Zweitens traten seit den 1890er-Jahren und dann vor allem mit der Revolution von 1905, die das autokratische Regime des Zaren zum Einsatz massiver militärischer Mittel gegen eine politisch breit gestreute Opposition sowie zu konstitutionellen Zugeständnissen zwang, innerhalb der kleinen Industrie-Arbeiterschaft Turkestans die gleichen sozialistischen Strömungen wie in Russland auf. 1908 arbeiteten hier immerhin 32 000 Menschen in Industriebetrieben, davon alleine 15 000 bei der Transkaspischen bzw. Orenburg–Taschkent-Eisenbahn. Das Industrie- und Eisenbahnproletariat war russisch dominiert, da die einheimischen, meist ungelernten Arbeiter – mit insgesamt 77 Prozent sogar die deutliche Mehrheit – in der Regel nur Zeitverträge erhielten und schon deswegen einen deutlich niedrigeren Organisationsgrad aufwiesen als die russischen Fachkräfte. Drittens schließlich entstand innerhalb der eingesessenen Bevölkerung eine kleine Schicht, die vom tiefgreifenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel Zentralasiens profitieren wollte und die Forderung nach einer verstärkten Beteiligung der dortigen Nationalitäten an Regierung und Verwaltung formulierte. 1905 organisierten sich die Muslime des Zarenreiches in der Russischen Allmuslimischen Partei (Russkaja obschtsche-musulmanskaja Partija) und waren nun auch mit Abgeordneten im russischen Parlament, der Duma, vertreten. Zwischen 1905 und 1907 bestanden in Turkestan einige liberale, einheimische Zeitungen, deren intellektuelle Wortführer sowohl die Autorität des Zaren als auch jene der muslimischen religiösen Führer anzweifelten.

Die nicht-russischen Gegner der neuen Verhältnisse verband das Bekenntnis zum Islam, die Angst vor der Zerstörung der eige-

nen Kultur, die Erfahrung früherer Eroberungen sowie gewaltsam herbeigeführter Machtwechsel. Immer wieder flackerten kleinere Aufstände auf, henkten aufgebrachte Bauern missliebige regionale Vertreter der Staatsmacht. Kasachische Khane revoltierten schon 1868 gegen die neue Verwaltungsordnung. In Fergana mussten russische Truppen 1885 die Rebellion eines früheren Amtsträgers im Khanat von Kokand niederschlagen. 1892 brach in Taschkent nach einer Cholera-Epidemie ein Aufstand aus, ausgelöst unter anderem durch die Verletzung religiöser Begräbnisvorschriften seitens der russischen Behörden. Fast 100 Menschen ertranken auf der Flucht vor russischen Sicherheitskräften oder starben durch die Kugeln des Militärs. Ein religiöser Führer aus Fergana, Duktschi Ischan (Ischan bezeichnet einen Sufi-Scheich und seine Nachkommen, Duktschi den vom Vater ausgeübten Beruf des Spindelmachers; eigentlich Mohammed-Ali Madali Sabir) führte 1898 einen Aufstand an, mit dem Ziel, das Khanat von Kokand wiedererstehen zu lassen. In Andischan töteten die Aufständischen zahlreiche Soldaten der russischen Garnison, bevor ihre Revolte zusammenbrach. Die russischen Behörden henkten Duktschi Ischan und einige seiner Anführer und verurteilten zahlreiche andere Beteiligte zu Zwangsarbeit oder Verbannung.

Mit der Revolution von 1905 traten dann auch in Turkestan verstärkt sozialistische Gruppierungen in Erscheinung. Sie organisierten von Taschkent aus Streiks in den Industriebetrieben und legten die Eisenbahnverbindungen lahm. Nahe der städtischen Duma schossen Kosaken auf überwiegend russische Demonstranten, um die Ordnung in der Stadt wiederherzustellen. Truppen der Taschkenter Garnison meuterten, während andernorts die Staatsmacht brutal gegen die Streiks der Eisenbahner und Arbeiter vorging. Ein Jahr später brachte das Militär die Situation wieder unter Kontrolle. Ebenso wie in St. Petersburg und Moskau wurde die Revolution niedergeschlagen, zahlreiche Beteiligte zu Haftstrafen verurteilt oder verbannt.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges brachte für Zentralasien den Zusammenbruch großer Teile des Wirtschaftslebens. Nicht-russische Männer blieben – sieht man von wenigen, meist hochrangigen Ausnahmen ab – vom Wehrdienst ausgeschlossen, da die Armeeführung ihre Zuverlässigkeit anzweifelte. Der Zustrom von Neusiedlern verebbte. Stattdessen kamen Kriegsflüchtlinge in gro-

ßer Zahl sowie Kriegsgefangene in die Region. Zusätzliche Steuern und die Knappheit von Lebensmitteln und Konsumgütern trieben die Preise in die Höhe. Die immer offensichtlichere Schwäche der russischen Armee ermutigte anti-russische Aufstände in Chiwa. Die an mehreren Fronten des Reiches gebundenen regulären Streitkräfte konnten in Turkestan bestenfalls noch punktuell eingreifen.

Erst 1916 beschloss die russische Regierung der blanken Not des Krieges gehorchend, auch Nicht-Russen für den Bau und die Unterhaltung militärischer Infrastruktur im Hinterland heranzuziehen. Sie löste mit dieser Maßnahme die größten Unruhen in der Geschichte der russischen Herrschaft in Zentralasien aus. Diese erfassten im Juli große Teile Turkestans. Die Behörden des Generalgouvernements, die durch ungeschickte oder fehlende Erläuterung der Einberufung zum Arbeitsdienst düsteren Gerüchten über das weitere Schicksal der Einberufenen Vorschub geleistet hatten, reagierten panisch auf die Gewaltausbrüche und ließen auf Demonstranten schießen. In der Folge richteten sich Übergriffe in erster Linie gegen Polizei und Behörden. Russische Dorfbewohner vertrieben nicht-russische Nachbarn von ihren Grundstücken, usbekische und kasachische Bauern übten Rache an Neusiedlern. In der Kasachensteppe schlugen Kosaken brutal den bäuerlichen Widerstand nieder. Die Aufstände uferen in Brandschatzungen und Plünderungen aus. Der frühere Kriegsminister General Alexei Nikolajewitsch Kuropatkin, mit der Niederschlagung der Unruhen beauftragt, brauchte bis zum Jahresende, um die Gewalt unter Kontrolle zu bringen – neben dem Einsatz von Soldaten auch durch Reisen in die Unruhegebiete und Gespräche. Etwa 3700 Menschen kamen im Verlauf des Aufstandes in Turkestan ums Leben. 24 russische und 55 nicht-russische Repräsentanten der Staatsmacht wurden ermordet, 173 Soldaten fielen. 9000 russische Bauernhöfe gingen in Flammen auf. Hunderttausende – sowjetische Schätzungen sprachen gar von 1 230 000 Menschen – flohen aus den zentralasiatischen Generalgouvernements nach Afghanistan, Persien und China.

Es war der Anfang vom Ende der Zarenherrschaft in Zentralasien: Am 27. Februar 1917 dankte Zar Nikolaus II. ab. Als die Kunde vom Ende seines Reiches aus der revolutionären Hauptstadt Petrograd in Taschkent eintraf, begann in Zentralasien der Kampf um die Macht. Am 31. März stellten die Revolutionäre

Die *Basmatschi*

Der turksprachige Begriff *bosmoq* bedeutet eigentlich »unterdrücken«. Der Begriff erhielt einen neuen Gehalt, als sich 1916 im Ersten Weltkrieg die nicht-russischen Einwohner der Generalgouvernements Turkestan und Steppe gegen die allgemeine Mobilmachung erhoben. Nach der Oktoberrevolution unterstützten die *Basmatschi* zunächst die Bolschewiki, die Zentralasien Unabhängigkeit und seinen Völkern nationale Selbstbestimmung versprochen, wurden aber bald selbst als »Nationalisten« zu Feinden des kommunistischen Staates erklärt. Während des Bürgerkrieges kämpften die *Basmatschi* gegen die roten Truppen. Sie erhielten Zulauf von Nomaden, sesshaften Bauern, früheren Angehörigen der staatlichen Bürokratie aber auch lokalen Machthabern, für die ein Sieg der Bolschewiki das Ende der eigenen Pfründe bedeutete. Bis 1920 blieben Teile Zentralasiens unter Kontrolle der *Basmatschi*. Widerstandszentren bildeten – wie schon in zaristischer Zeit – das Fergana-Tal, Buchara und Chiwa. 1922 scheiterte Enver Pascha mit dem Versuch, Zentralasien mit Hilfe der *Basmatschi* der pantürkischen Idee zu erschließen. Am 4. August zerschlug die Rote Armee deren Verbände bei Duschanbe. Die *Basmatschi* leisteten mit Guerillamethoden weiterhin Widerstand gegen die Sowjetmacht. Viele ihrer Anhänger gingen über die Grenze nach Afghanistan, Persien und China, aber noch in der Mitte der 1930er-Jahre bekämpften die sowjetischen Streitkräfte und Truppen des Innenministeriums in den zentralasiatischen Sowjetrepubliken »konterrevolutionäre Banditen«. Nach dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan 1979 ließen die Medien der UdSSR den Begriff *Basmatschi* – neben dem arabischen Wort »Mudschaheddin« – als Bezeichnung für die verteufelten, islamistisch und nationalistisch motivierten afghanischen Widerstandskämpfer wieder aufleben.

General Kuropatkin unter Hausarrest und wiesen ihn wenige Tage später aus der Region aus. Am 31. Oktober triumphierten die Bolschewiki in Taschkent und errangen im Bürgerkrieg von 1918 bis 1920 die Herrschaft auch über Transkaspien und die Kasachensteppe. Von Anfang an überschattete jedoch Gewalt die Einführung einer Gesellschaftsordnung, die allen Menschen in einem neuen, sozialistischen Vielvölkerreich Fortschritt, Wohlstand und das Ende der nationalen und kulturellen Unterdrückung versprochen hatte.

Bernhard Chiari